

Zürich zum Beispiel

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 45

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gaudenz Freudenberger doppelt nach

Unsere Berge und der gesunde Menschenverstand



Beide sind unser, die Berge und der Menschenverstand. So oft jedoch letzterer krankt, müssen unsere Berge darunter leiden. Manchmal so sehr, daß sich der stärkste Berg an den Kopf greifen und fragen muß: Ist so etwas menschenmöglich?

Der Unsinn und Unfug, der mit unseren Bergen da und dort im lieben Schweizerland getrieben wird, hat Gaudenz Freudenberger im Sommer dieses Jahres veranlaßt, jenen Nebel zu spalten, den nicht Natur und Witterung, vielmehr Missetaten, die umnebelten Menschengehirnen entspringen, unseren Bergen zufügen. «Berge, Gipfelstürmer und PP» war der Text im Nebelspalter betitelt, und unter PP apostrophierte er Publikum und Publizität. Den Betroffenen nicht zum Wohlgefallen. Was weder beabsichtigt noch zu erwarten war. Und heute freut es den Freudenberger, daß er Schützenhilfe erhält, um nachdoppeln zu können.

«Je weniger Umtriebe um die Wand erfolgen ...»

Die unerwünschten Vorkommnisse in der Eigernordwand haben in der Schweizer Presse – wer erinnert sich nicht an Ritter Schorschens Lanzenstich im Nebelspalter? – aber auch im Großen Rat des Kantons Bern lebhaft Diskussionen ausgelöst. Es fiel dabei der Vorschlag, man solle doch die im Laufe der Jahre an der Bergwand angebrachten fixen Seile und Eisennägel entfernen, dann kehre manch ein Hirnverbrannter von selber noch rechtzeitig um.

Der Vorschlag hat die kantonbernische Bergführer- und Ski-Lehrerkommission beschäftigt. Doch einstimmig lehnte sie ihn ab mit dem humanen Hinweis: die fixen Seile und Nägel sind ein wertvoller Helfer für die Rettungsmannschaften, denen jeweils die Ehre und das Vergnügen zufällt, mit schwerer Ausrüstung die Wand begehen zu müssen, um Gipfelstürmern, die in Not geraten sind, und Verletzten beizustehen oder Tote zu bergen. Die Seile und Nägel haben auch schon Kletterpartien, die sich zur Umkehr entschlossen, einen Abstieg ohne fremde Hilfe ermöglicht.

Begrüßen jedoch würden es die Berner Bergführer und Ski-Lehrer,

wenn die Presse über die Wand nur noch kurze Tatsachenberichte brächte. Damit dürfte der Zustrom Neugieriger, die die Kletterarbeit in der Wand oder das Bergen von Verunglückten verfolgen wollen, abgestoppt werden. Je weniger Umtriebe um die Wand erfolgen, umso schneller wird der Tag kommen, wo Eigernordwandbegehungen nicht größeres Aufsehen erregen als solche anderer schwieriger Stellen in den Alpen.

Mechanisierte und verkommerzialisierte Berge

Vor hundert Jahren wurde der Schweizerische Alpenclub, der SAC, gegründet. An der Gedenkfeier, die Mitte Oktober im Schloß Chillon stattfand, erklärte Zentralpräsident Dr. Eduard Wyß-Dunant:

Die Liebe zu den Bergen hat im SAC einen gemeinsamen Nenner geschaffen, frei von jeder sozialen Schranke, sowohl in politischer, religiöser und wirtschaftlicher Hinsicht. In den Bergen ist der Mensch ein anderer als in der Ebene. So können wir in unseren alpinen Kursen immer wieder feststellen, daß die Bergsteiger aus allen Landesgegenden der Schweiz, beisammen in einer Clubhütte, nach einigen Stunden schon eine Einheit bilden und daß selbst verschiedene Sprachen kein Hindernis bedeuten, sondern vielleicht sogar ein Grund mehr sind zu gegenseitiger Wertschätzung.

Das Hauptziel des SAC, das Gebirge seinen Bewunderern zugänglich zu machen, ist erreicht worden. Nun fällt uns noch die viel schwierigere Aufgabe zu, die Bergwelt dort zu verteidigen, wo die moderne Mechanisierung und die Verkommerzialisierung sich ihrer bemächtigen wollen. Wir dürfen es nicht geschehen lassen, daß unser teures Erbgut entwertet, verhandelt und beschmutzt wird. Es darf uns nicht entfremdet werden.

«Man spricht immer zu lang ...»

meinte Albert Picot, ehemaliger Nationalratspräsident und Alt-Ständerat, seit 50 Jahren Mitglied des SAC, in seinem geistvollen und pikanten Jubiläumsvortrag. Um nicht zu lange zu werden, zitiere ich einzig den beherzigenswerten Hinweis:

Es gibt für uns aktuelle Probleme, die mutig angepackt werden müssen. Vor allem dasjenige der Technik. Schwebe- und Drahtseilbahnen für entlegene Dörfer, das ist eine gute Sache. Aber diese Technik darf nicht das geliebte Antlitz der Heimat entstellen. Man verunstalte nicht durch Eisenmasten die reinen Gipfel des Pigne d'Arolla, des Matterhorns oder des Tödi! Der SAC muß weiterhin mit dem Heimat- und Naturschutz gegen diese Schändung der Heimat ankämpfen.

Ein zweiter Wunsch. Unser Land hat mit der Zeit ein gutes Einvernehmen zwischen Gegenden verschiedener Sprachen und Konfessionen geschaffen. Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch sind Sprachen mit gleicher Daseinsberechtigung und nicht, wie anderswo, Ursachen der Entzweiung. Jeder Graben zwischen Deutsch und Welsch zum Beispiel ist ein Unglück, das vermieden werden muß. Auf diesem Gebiet wollen wir ganz besonders wachsam sein und uns nicht von Kleinigkeiten verleiten lassen.

Fridolin Tschudi

Zürich zum Beispiel

Zürich wird erst Zürich, wenn alljährlich prompt der November sein Kalender-Soll erfüllt und der See sich abkühlt und ins Dampfbad kommt, dicht in weiße Morgennebel eingehüllt.

Selbst das Rote Schloß mit seiner Pseudopracht und dem Zuckerbäckerprunk und Schnörkelstil sieht echt englisch aus – vor allem in der Nacht – und verrät von seinem falschen Glanz nicht viel.

Ueberhaupt: die Nächte! Sie verleihn der Stadt eine Größe, die die Kleinheit scheu versteckt, aber welche offenbar sie dennoch hat und lebendig wird, sobald man sie erweckt.

Zwischen Limmatquai, Bellevue und Schauspielhaus weht subtil vergeistigte Theaterluft, und im Niederdorf tobt sich der Bürger aus, schon allein beschwipst vom Bier- und Bratwurstduft.

Wann hingegen dann die zwölfte Stunde schlägt (unter uns gesagt: sie dauert länger meist), kommt die Polizei, die keinen Spaß erträgt, und mit ihr verflüchtigt sich denn auch der Geist.

Ein paar Möwen sind noch wach und kreischen schrill, so jedoch, als hätten sie sich leicht geirrt. Bald darauf schon wird es wieder ziemlich still: Zürich ist erst Zürich, wenn es leise wird ...